

# Hallische Zeitung



vorm. im G. Schwesfke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren  
Für die fünfzehntägige  
Zeit oder deren Raum  
für Halle u. Umgegend  
Merkung nur 15 Pf.  
sonst 18 Pf.  
Reclamen am Schluss  
des redactionellen Theils  
die Seite 40 Pf.

Abonnement-Preis  
für Halle u. Umgegend  
für 1 Jahr 2 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf.  
für 6 Monate 1 Thlr. 10 Sgr. 12 Pf.  
für 3 Monate 6 Sgr. 6 Pf.  
Für die halbjährliche Zeitung  
erhöhet wöchentlich  
in erster Ausgabe Vormittags  
11 1/2 Uhr, in zweiter  
Ausgabe Nachm. 5 Uhr.  
Fernschreiberbindung  
mit Berlin u. Leipzig.  
Aufschlag Nr. 153.

Nummer 180.

Halle, Dienstag 5. August 1890.

182. Jahrgang.

## Bestellungen auf die Hallische Zeitung

für August und September werden für Halle und Giebichenstein zum Preise von Mark 1,70 von der Expedition und den Zeitungsboten, für Auswärts zum Preise von 2 Mark von allen Kaiserlichen Postanstalten und den Landbriefträgern entgegengenommen.

Zur ersten Ausgabe gehört: Die Vorterrierliste vom 2. August.

## Unsere Lehrlinge.

Man fängt bei uns jetzt im öffentlichen Leben endlich mehr und mehr an, der wichtigen Lehrlingsfrage diejenige Beachtung zu schenken, welche sie in hohem Maße verdient. In weiten Kreisen ist darüber gar kein Zweifel mehr, daß die Erziehung der gewerblichen Jugend jetzt auf einem Wege ist, auf dem sie keinesfalls beharren darf, wenn nicht die höchsten Folgen für die gewerbliche wie soziale Lage unseres Vaterlandes daraus erwachsen sollen. Während man die jungen Baumstämme nicht an eine Stütze bindet, damit sie nicht kraumm wachsen oder umfallen und verdorren, sondern in die Höhe streben, auf daß sie sich ungehindert entfalten, gedeihen und Früchte tragen können, geht es für den Handwerkslehrling nur noch selten eine schwebende und stehende Sand, welche ihn empoverdicht, ihn zurück, anwärts zu streben, um sich zu entsalten und nützlich zu machen.

Unter heutiger Lehrling ist ein Zwitwergschöpf zwischen Handlanger und Anständer. Meist sucht der Meister erst gegen das Ende der sogenannten Lehrzeit dem Lehrling schnell einige flüchtige Kenntnisse seines Handwerks beizubringen. Seit Aufhören der altverehrten Handwerker-Zünfte, deren begüterten allgemeiner Zoonig bestand und von deren günstigen Einflüsse unsere heutigen Fachskatulen-Zünfte noch weit entfernt sind, bedarf es für den Handwerkslehrling nichts weiter, als daß ihn der Meister überhaupt aus der Lehre entläßt, um sich fortan das Praktikum Gehilfs oder Schiffs zu nennen. Der Meister aber entläßt ihn, weil er ihm einen Gehelohn aus zweiertei Stunden nicht bezahlen kann, denn einmal hat der Bürsche viel zu wenig gelernt, um Anspruch auf Gehelohn zu haben, zweitens aber stellt sich der Meister lieber wieder einen billigen Lehrlingen ein.

In den vielfach mit Recht sogenannten „guten alten Zeiten“ zahlte der Lehrling ein ansehnliches Lehrgeld, und dafür übernahm der Meister auch die heilige Pflicht, dem Lehrlingen etwas Rechtes beizubringen. Der Lehrling war ihm auf Vertrag übergeben worden; er konnte vor Ablauf der Lehrzeit um keinen Preis austreten; that er es dennoch, so war er für sein Leben als ein „der Lehre Entlaufener“ hignatirt, so daß ihn auch kein anderer Meister mehr annahm. Aber in der modernen heutigen Zeit zahlt man

meist kein Lehrgeld mehr, sondern der Meister muß dem Lehrlingen noch etwas zahlen, daß dieser nur eintreten mag. Gegenüber solchen gänzlich veränderten Verhältnissen „erläßt“ es sich zur Genüge, daß auch der Meister ein ganz anderer geworden ist, und daß er schließlich in seinem Lehrlingen nur einen bezahlten Tagelöhner erblickt, welchem gegenüber ihm die Verpflichtung nicht mehr recht eintreten will, daß er neben der Bezahlung nun auch noch eine Lehrpflicht zu erfüllen habe.

Uebrigens ist auch schon bei dem kaufmännischen Lehrlinge heute vielfach ein ähnliches Verhältnis eingetreten, der oft Banker, Anständer, Postkäufer und Kopist, nicht aber Lehrling ist und seiner letzten Eigenschaft nur dadurch gerecht wird, daß er sich schließlich privatim zu dem auszubildenden sucht, was den eigentlichen Zweck seiner Lehrling bildet.

Daß unter heutigen Verhältnissen sich der üble Einfluß jener Zustände nicht mehr bemertlich macht, haben wir in erster Linie noch der allgemeinen Lehrpflicht zu danken, durch welche auf Grund unserer in jeder Beziehung vorzüglichen militärischen Einrichtungen der junge Handwerker nie nicht wider auch der junge Kaufmann wenigstens an strengen Gehorsam, Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt werden. Dagegen verliert er aber von den in der Lehre erlangten Fähigkeiten und Kenntnissen oft das Meiste wieder, weil er über überhaupt nur Halbes oder wenig gelernt hat. Er sucht nun von Neuem Beschäftigung, da er aber beim Eintritt in dieselbe nicht selten den Meister nicht bescheiden kann, muß er bald wieder austreten und fällt dann entweder seinen Eltern zur Last oder, falls er solche nicht mehr besitzt, muß er schwer um seine Existenz ringen, und verfallt er nicht über einen starken sittlichen Fonds, wird er Sozialdemokrat und verneht schließlich die Reichen jener Unglücklichen, die auch ein Verbrechen nicht scheuen.

## Hollische und vermischte Nachrichten.

**Zum Tode Sr. Majestät des Kaisers in Rußland**  
erhält der „Domb. Corr.“ aus Rußland von zuständiger Seite folgende Mitteilung: Infolge nach keine Gewöhnlichkeit darüber berichtet, ob die russische Kaiserin in Petersburg verstorben oder beim Empfang des deutschen Kaisers in Rußland angehen werde, war die Annahme gerechtfertigt, daß Kaiser Wilhelm im ersten Falle zunächst seinen Besuch in Petersburg abstatten dürfte. Nachdem aber festgestellt, daß die Zarin beschaffen, bei der Ankunft des hohen Gastes in Rußland anwesend zu sein, wurde ein Besuch in Petersburg vor der Inselmann an den Wladivostok hinaus und wird nun, wie bekannt, erst nach Beendigung der letzten staatsrechtlichen. Wenn aber von anderer Seite gemeldet worden ist, daß dieser Besuch sich auf 8 Tage ausdehnen werde, so kann dies zweifelhafte Quelle nichtig werden, daß nach den bisherigen Dispositionen Kaiser Wilhelm am 24. August — nach der großen Parade in Kaschije Selo — in Petersburg eintrifft und bis zum 26. August daselbst verweilen wird, um dann die Kaiserin nach Deutschland, und zwar auf dem Seewege, anzutreten. Bei dieser Gelegenheit mag auch erwähnt werden, daß nicht nur eine Wita von Herrn Polowjew für den bevorstehenden Kaiserbesuch in Rußland zur Verfügung gestellt ist, sondern daß

der in der That unermeßlich reiche Herr von seinen fünf Säulern, welche er in dem kleinen Rußland besitzt, vier zur Verfügung stellte und dieselben für die Monarchen und deren nächste Umgebung einrichtete. Zutreffend ist die Zeitungsermeldung, daß der größte Theil des Erfolges des deutschen Kaisers während der ganzen Dauer der Anwesenheit bestanden in Rußland in St. Petersburg Wohnung nehmen wird. Obwohl bis auf einzelne Herren, welche direkt von Berlin, wie es in den hier offiziell eingetroffenen Nachrichten heißt, sich per Bahn nach St. Petersburg begeben, das gesamte Gefolge auf dem Seewege von Kiel in Rußland stationiert werden, sondern — bis auf die aller-nächste Umgebung Kaiser Wilhelms — alsbald von Rußland aus auf der Eisenbahn die Reise nach St. Petersburg fortsetzen. Kaiser Wilhelm wird zweifellos Ende August wieder auf deutschem Boden weilen.

**Für das Nationaldenkmal für den Fürsten von Bismarck** der Reichsstatthalter ist bis jetzt im Ganzen die Summe von 612370.76 A. eingegangen.

**Einige Aelterhöft-rangener Bestimmungen** ist die den Beamten der Reichs-Höfe und Telegrafverwaltung unter gewissen Voraussetzungen verliehene Berechtigung zu ihrer Dienstkleidung den Offizier-Parolot zu tragen, aufgehoben worden.

**Durch Vermittlung des Londoner Foreign Office** ist dem dortigen Handelsamt eine goldene Uhr mit Rußensagen und Porträt zugegangen, welche Kaiser Wilhelm dem Führer des britischen Gesellschafes „Allborough“ in Anerkennung seiner Verdienste um die Bergung der Bergung des im Oktober v. J. getrunken Bremer Dampfers „Marobrunner“ verliehen hat.

**Der Staatsminister Frhr. Lucius v. Ballhausen** hatte am Freitag aus Anlaß des Jubiläum der königlichen Thierärztlichen Hochschule den Rektor, das Lehrerkollegium und Studenten der Anstalt, wie auch die von Ruß und Fern zur Jubiläumfeier eingetroffenen Gäste in den Räumen seines Ministeriums um sich versammelt. Der Reichskanzler ließ sich unter Anderem mehrere der ausländischen Herren vorstellen und unterließ sich längere Zeit momentlich mit dem Generalinspektor des Veterinärwesens in Frankreich Dr. Gouan.

**Die gegen Einschleppung der Cholera** von den europäischen Meereswegen angeordneten sanitätspolizeilichen Vorkehrungen haben ihren Zweck bis jetzt in wünschenswerthe Weise erfüllt. Ueberall hat man auf Reiseboten und Waaren verdächtiger Provenienz, ungeachtet also pünktlicher Herkunft, ein wachsame Auge, untersucht, fast gar nicht, befristigt, kurz, beobachtet alle von der Waisenshaft als zweifelhaft angesehenen Gegenstände, welche unvollständig ist der französische Grenzüberwachungs-Bienst eingerichtet, was sich durch den äußerst lebhaften Verkehr Frankreichs mit Spanien sowohl auf dem Lande als auf dem Seewege erklärt. Gegen den Orient sind die österrreichisch-ungarischen Behörden unermüdetlich auf den Posten, wie denn die dortige Regierung sogar die Entsendung eines Arztes nach Suez zu dem einzigen Zweck angeordnet hat, die aus Afrika zurückkehrenden bosnisch-herzegowinischen Pilger einer genauen sanitären Kontrolle zu unterziehen, che sie den Fuß wieder auf europäischen Boden setzen. Nach den neuesten Berichten von den orientali-

## Zur Erinnerung an den 4. August 1870.

(An der elsässischen Grenze vor zwanzig Jahren.)

Von Edward Voss.

In Anfang des ereignisvollen Jahres 1870 führte mich das Schicksal aus dem reizenden Kurort Dürkheim an unsere Handringsberge, einst Heidezug des Fürsten von Leiningen, nach der allerbühnlichen Festung Landau, wo ich die Reklaktion des dortigen Lokalfaktates übernahm. — Schon als Gymnasialist hatte ich mich mit der Geschichte dieser einstigen deutschen Reichsstadt, welche 1648 mit 10 Städten des Elßasses an die Krone Frankreich abgetreten worden war, bekannt gemacht. Ich wußte, daß über den Thron der von Landau erbauten Festung das stolze Wort Ludwigs XIV. prangte: „NEC PLVRIBVS IMPAR“ („Nicht Mehr gewachsen“), und daß in einer dortigen Kirche der Bischofverwalter Moncler seine letzte Ruhestätte gefunden. Es war mir ferner bekannt, daß die Stadt fünf schwere Belagerungen, bald von deutscher, bald von französischer Seite ansgeschalten: 1702, 1703, 1704, 1713 und 1793, und daß erst im zweiten Pariser Frieden Landau wieder zu Deutschland gekommen war. — Daß eine Stadt mit einer so interessanten Vergangenheit und einer an landschaftlichen Schönheiten reichen Umgebung mich ungewöhnlich ausog, ist natürlich. Das bürgerliche Leben und Treiben in ihren Mauern war allerdings ein sehr eintöniges, und hätte nicht die ziemlich starke, aus Infanterie und Artillerie bestehende Garnison einige Abwechslung in diese Monotonie gebracht, so wäre mir der Aufenthalt in der besetzten Stadt verleidet worden.

Zwischen den französischen Offizieren der nahe Grenzstadt Weisenburg und den bairischen Kommanden in Landau herrschte ein lordialer Verkehr. Die Offiziersbälle in Weisenburg wurden von den bairischen und umgekehrt, die Bälle in Landau von den französischen Offizieren be-

sucht. Das änderte sich jedoch, als gegen die Mitte des Juli die Spannung zwischen Frankreich und Preußen immer bedenklicher wurde. — In seinerhöchster Erregung verlorste man diesseits und jenseits der Grenze die politischen Vergänge. „Wird Frankreich losgeschlagen?“ — „Gibt Preußen kein bei?“ Diese und ähnliche Fragen tonnte man auf diese Zeit täglich an allen Ecken und Enden Landaus hören. — Wenn auch in manchen Familien der Stadt in Folge der langjährigen französischen Herrschaft noch gewisse Traditionen, in eine Zuneigung zu Frankreich herrschte, so war die Stimmung im Allgemeinen doch eine dem unruhigen Nachwort im Westen gleiche. Allerdings fehlte es auch nicht an Individuen, die da meinten: „Jetzt wird den Preußen die Geschichte von 1866 ganz gehörig heimgepaßt. Sie haben sich 30 Millionen Gulden erspart und ein Stück Land gewonnen, nun giebt's Abrechnung.“ — Wenn man bei solchen Individuen auf das Schicksal und Trugbildnis hinwies, das Preußen mit Baiern abgeschlossen, dann erhielt man die sonderbare Antwort: „Ach was, daran denkt sich kein Gaul mehr.“

Am Mittag des 20. Juli traf in der Reklaktion unseres Platzes die offizielle Bestätigung der Nachricht ein, daß Frankreich an Preußen den Krieg erklärt habe. Wir verbreiteten diese inhallührende Nachricht sofort durch ein Extrablatt in der Stadt, das eine furchtbare Aufregung hervorrief. Denn daß nun in der nächsten Stunde vom nahen Weisenburg her die Franzosen in die Pfalz eindringen würden, wie anno 1688 und 1792, und daß sie dann das schwach armirte Landau einschließen würden, das stand bei vielen ängstlichen Gemüthern außer Zweifel. Ich glaube, daß in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli kein Landauer ein Auge schloß. Aber weder am nächsten Tage, noch am darauf folgenden ließen sich Franzosen vor der Festung sehen; dagegen trofen am Nachmittag des 22. Juli die ersten Preußen in Landau ein. Es waren Pioniere, welche am Bahnhof die für die Ausparatierung der Truppen erforderlichen Arbeiten vornahmen. Und nun rückten Tag und Nacht in endlosen Wagenzügen und auf den Eisenbahnen nichts wie Preußen und Preußen heran, daß man glaubte,

si lie man aus der Erde heraus, Halb Landau war stets am Bahnhofs und mit Abel wurden die ankommenden Krieger empfangen, gehelst und getränkt. Was den Augen Aller bligte Luft und Begeisterung. Welche herrliche Regimenter sah ich da! Alles in neuen, schimmernden Uniformen. — Strophenförmig marschirten die Krieger nach der nahen Grenze.

Am Abend des 2. August ersah ich von einem Bohm benannten die eben eingetroffene, nichterschütternde Nachricht: „Die Franzosen sind unter Frossard in Saarbrücken eingekerkert! Die Preußen haben sich zurückgezogen!“ Die wehrlose Stadt ist von Feinde beschossen worden! — Das war eine schmerzliche Kunde. In treuen Eimen versetzt legab ich mich nach Hause. Auf der Treppe begegnete mir mein Witt, der hollische Einwehmer Herr Sch., der noch in den Traditionen der Franzosenzeit lebte. „Jetzt wird's rechtlich!“ sagte er, und machte dabei ein sehr lebendliches Gesicht. „Ich hab' schon Ihren Nachmittags einen Theil unserer werthvollen Sachen in den Keller schiffen lassen. Die Gewölbe sind fest und können ein Bombardement aushalten. Wenn Sie Ihre Sachen auch in Schutz bringen wollen, so geben Sie mir sie nur.“ — Ich hatte Kopf schüttelnd zugehört und sagte dem alten Herrn ganz ruhig: „Möchten die Franzosen wirklich vor Landau, was ich übrigens noch bezweife, und wird die Stadt wirklich unüberwindbar, so magen in Gottes Namen meine Sierbenwollen“ auch sitzen geben; tragen doch Landau viel Werthvolles, ihren Leib, dem feindlichen Feuer entgegen.“ — Und damit eilte ich auf meine Bude.

Der folgende Tag, der 3. August, sollte der Stadt und Festung ein Ereignis bringen, das den Alp, der auf der Brust der Landauer lag, befestigte. In aller Frühe war ich nach der Clappe geist, wo ich zuweilen Nachrichten erhielt, die ich meinen Feiern bieten durfte. Ich ersah dort, daß die Franzosen Saarbrücken wieder geräumt. — „Sie trauen dem guten Wetter nicht“, meinte der Herr Clappen-Roumandant. Dann wurde mir zu meiner freudigen Ueberraschung mitgetheilt, daß noch im





